

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 5

Artikel: Einige Hinweise zum Verständnis der Märchen
Autor: Greyerz, M. v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Es ginge länger als einen Tag, wenn man alle Tierarten aufzählen wollte, so viele sind's.»

«Der Sonnenschein kann durch das Fensterglas laufen. Auf meinem Bänklein sieht man einen Strahl . . .»

Solch bewußtes Suchen der Kinder und gelegentliche Hinweise der Lehrerin können im kindlichen Gemüt die Bereitschaft zum Staunen fördern helfen. Oder sollten wir sagen: die Bereitschaft zum Staunen *bewahren* helfen? Lebt das kleine Kind nicht in einem selbstverständlichen, ununterbrochenen Staunen? Wer hat nicht schon gewünscht, das staunende Leuchten der Kinderaugen möge mit dem Heranwachsen nicht gedämpft werden?

Ob wir die Kinder mitnehmen können auf dem Weg zum ehrfürchtigen Stillsein, hängt vor allem von unserer eigenen Erlebnisweise ab. Je aufmerksamer wir selber im Kreis der Suchenden stehen und uns von den unzählbaren Wundern des Lebens erfüllen lassen, um so eindringlicher wird in unserer Umgebung das «blaue Wunder» zu werben beginnen.

Und wer weiß, vielleicht geschieht einmal mit uns und den Kindern das beglückendste aller Wunder: dann würde unser Staunen in ein Lob des Schöpfers aller Dinge münden, in einen Sonnengesang, wie ihn uns Franz von Assisi aus übervollem Herzen vorgesagt hat.

Einige Hinweise zum Verständnis der Märchen

M. v. Greyerz

Die Märchen weisen auf weit zurückliegende Zeiten, in denen die Menschen noch hellseherisch waren und mit diesem Sinn das geistige Weben und Wesen in und hinter den Dingen wahrnahmen, schauten und hörten, so auch die Elementargeister überall in der Natur ganz real wahrnehmen konnten. So urständet das Märchen in zwei Welten: in der sichtbaren und in der uns heutigen Menschen unsichtbaren, geistigen Welt. «Die Märchen sind Botschaften aus der geistigen Welt», sagt der Erkennende, und haben eine Mission zu erfüllen.

Tiere, Pflanzen, Steine, Elementarwesen leben mit den Menschen, Sterne, Sonne und Engelwelt, gute Mächte walten über ihnen, schützen und warnen sie. Alle guten Wesen dienen einander und wehren sich gegen die Böswilligen. Es soll der Mensch ehrfürchtig in beiden Welten stehen, sich aufschließen den guten Mächten, sich wappnen gegen die verführerischen.

Das Märchen weiß um Kampf, Leid und Schmerz im Erdenleben. Es kennt das tapfere, liebevolle Herz ebensowohl wie das hochmütige und trotzig. Es will dem Menschen helfen im ehrlichen Kampf, ihn bestärken in der Tapferkeit und Treue, und zwar in der Treue zu seinem innern höhern Ich, in seinem Streben nach dem Wahren, Guten, Schönen.

Über Klugheit und den nützlichen Menschenverstand geht ihm das Vertrautsein mit dem Leben der geheimnisvollen Natur.

Als im Laufe der Jahrhunderte — insbesondere vom 15. Jahrhundert an — das Hellsehen dahinschwand, schoben die zivilisierten Europäer die Märchen verständnislos beiseite.

Geschichtliches

Es war der Orden der Rosenkreuzer, welcher die verhüllte tiefe Weisheit und den eingebornen Lebensglauben in den Märchen erkannte und wohl

zu schätzen wußte. Die Rosenkreuzer sammelten den Bestand und bauten ihn aus. Es ging ihnen darum, dem Geistigen im Menschenwesen den Weg zum Geistigen im Weltenall zu erhalten.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts gewannen dann für die beiden Sprachforscher Jakob und Wilhelm Grimm die Märchen in literarischer und dichterischer Hinsicht als unschätzbares Volksgut ein großes Interesse. Abermals wurden sie gesammelt und mit Beiziehung einer alten Erzählerin neu herausgegeben. Die Erzählkunst, in welcher uns die «Grimmschen Märchen» geschenkt wurden, ist bekanntlich unübertreffbar.

Die wahre Herkunft und tiefe Menschheitsbedeutung der Märchen vermochten die Sprachgelehrten freilich nicht zu entdecken. Diese Entdeckung verdanken wir Dr. Rudolf Steiner. Die Märchen sind so alt wie die Anthroposophie und diese so alt wie die Märchen.

Die Bilder

Der Wald. Das Leben, der Schicksalsweg mit seinem Dunkel und seinen Gefahren.

Wüstenei. Heimatlosigkeit, Verlassenheit äußerlich und innerlich.

Dornen und Disteln. Des Lebens Mühsal, Schwierigkeiten und Lieblosigkeiten.

Rosen und Lilien. Liebe und Reinheit.

Perlen. Tränen der Reue und der Sehnsucht.

Das Blut. In ihm lebt das Ich des Menschen. Wer Macht hat über das Blut des andern, besitzt den ganzen Menschen. Blutsbande galten früher als unlöslich.

Das Gold. In den Märchen glänzt und schimmert es überall von Gold. Es kommt darauf an, welches Verhältnis der Mensch zum Golde hat. Es ist das Sinnbild für Glück, zugleich auch für Wahrheit und Weisheit und Treue, auch für das Ewige.

Durch Gier und egoistischen Machtwillen bringt das Gold kein Glück, seine Kraftquellen zeigen sich nur dem Reinen, dem Begierdelosen.

Der tiefe Brunnen in «Frau Holle». Unverkennbar zeigt er sich hier als Durchgang in die andere Welt, in der gerichtet wird und neue Kräfte erworben oder verliehen werden zur Rückkehr in ein neues Erdenleben. Der Hahn als Wächter kräht bei der Heimkehr ins Erdenland.

Spindel und Spinnfaden. Gedanken spinnen.

Naturgeister

Sie sind in allen Elementen tätig, in Luft, Wasser, Feuer, Erde, und schaffen mit in allem Werden und Vergehen der Lebewesen. Meist sind sie klug, wissen und können oft mehr als die Menschen. Sie beobachten diese und helfen denen gern, die sich nicht hochmütig über sie erheben, sich nicht neugierig oder faul zeigen.

Riesen sind die Naturgewalt, triebhaft, gewalttätig, auch gutmütig. *Hexen und Zauberinnen* sind Träger alter medialer Kräfte und sind die Verkörperung von Neid, Eifersucht und Machttrieb. Wo starke Liebe und Treue ihnen entgegentritt, verlieren sie ihre Macht. So im Märchen von Jorinde und Joringel u. a. *Zwerge, Gnomen, Erdmännchen* schaffen in der Erde bei Wurzeln und Metallen, *Elfen* betreuen die Blumen, *Undinen* leben im Wasser.

Die Naturgeister dürfen sich dem Menschen wohl nahen, ihnen helfen, sie warnen, aber nicht Besitz von ihnen nehmen.

Verwandlungen

Menschen werden in eine Tiergestalt verwandelt. Worin liegt da der Sinn? Der unbeherrschte Triebmensch sinkt rasch auf die Stufe des Tieres herab! Jedoch auch Unkenntnis und Mißachtung drohender Gefahren, das Nachgeben dem Zwang sinnlicher Gelüste führen im Leben zu Schuld und Leid, so daß die angestammte menschliche Würde entgleitet. Selbstlose Liebe eines andern Wesens oder eigener Willensentschluß erwirken die Befreiung, die Rückverwandlung in menschliche Gestalt.

Beispiele: Brüderchen und Schwesterchen, Die sieben Raben, Jorinde und Joringel, Schneeweißchen und Rosenrot, Froschkönig.

Die Stiefmutter

In der wahren Mutter ist der innere, höhere Mensch zu sehen. In der Stiefmutter tritt uns das getrübt Menschenbild entgegen, getrübt durch Egoismus, Ehrgeiz, Eifersucht.

Es ist schwer, Stiefmutter zu sein. Gute Vorsätze, es nur «gut meinen», genügen nicht. Sich eifersüchtig vor die wahre Mutter stellen weckt die böse Macht und läßt das Kind leiden. Doch findet dieses in allen Stiefmutter-Märchen tapfer seinen Weg, bleibt unverdrossen und geduldig, bis sich sein Schicksal glücklich wendet.

Die Königstochter

Es ist die Menschenseele, die königliche, die ihren geistig-göttlichen Ursprung wohl fühlt und weiß, aber leidet unter der kalten, harten Verstandeswelt, unter Herrschsucht und Eifersucht. Es ist die Prüfung des glaubenden, edeln Menschen im Erdendasein. Bleibt er seiner Bestimmung treu, hält er sein Herz frei von Bitterkeit, so wird ihm die Prüfung zur Läuterung, die Elendszeit zum Aufstieg.

Aschenbrödel, Allerleirauh, Schneewittchen, Gänsemagd, Jungfrau Maleen — alles sind solche Königstöchter, die verstoßen werden, leiden und ertragen können.

Es sind oft tiefe Seelenerlebnisse, die sich unter dem hellen Gewand des Märchens verbergen. Wird ein solches Märchen schön erzählt, so kann es eine helfende Vorbereitung bedeuten für allerlei Schweres im spätern Leben.

Der Glaube in den Märchen

Das Weiterleben der Gestorbenen, ihre Verbindung mit den Lebenden, ist dem Märchenmenschen etwas Selbstverständliches. Dieser festgewurzelte Glaube erzeugt Ehrfurcht und Verantwortung für die Lebenden und die Toten, auch etwa gemischt mit Aberglauben.

Vor allem aber lebt in diesen alten Märchen der Glaube an ein verborgenes Gutes in den Menschen, die goldene Kugel in der Brunnentiefe (siehe Der Froschkönig). Mitgehend das Vertrauen, der Glaube an die führenden, weisheitsvollen Mächte, an die waltende Gerechtigkeit. Der Mensch ist nie völlig verlassen. Nur Hochmut und falscher Stolz trennen ihn von dem Beistand der helfenden Mächte.

Oftmals erscheint keine besondere Gestalt als gesendete Hilfe. Die wundersame Fügung der Ereignisse, der Gang der Geschehnisse zeigt durch sich selbst die lösende Gerechtigkeit, das gültige Walten der schützenden Macht.

Bisweilen zeigt sich aber ein weiser Ratgeber, ein Zwerg, ein Vöglein, ein Kind in weißem Gewand, die alle Bescheid wissen und den weitem Weg zum Ziel so weit andeuten, als es ihnen gut scheint. Dann kommt es darauf an, ob der Prinz, das Kind oder die Königstochter den Wink versteht und befolgt.

Es gehört zu der glücklich-kindlichen Gestaltung unserer Märchen, daß sich allenthalben das Schöne verbindet mit dem Guten und Edeln und strahlt «hell wie die Sonne», dagegen das Schlechte, Eigensüchtige häßlich ist, «pechschwarz».

Unerhört grausame Strafen des Bösen, der Lügner und Betrüger schrecken ab. Sie entsprechen den mittelalterlichen Gepflogenheiten.

Einzelne Märchen mit ihrem Hintergrund

Aschenbrödel und Allerleirauh

Beide Königstöchter, durch Macht und Gewalt zu geringem Dienst erniedrigt, bewähren sich in ihrem Schicksal. Während sich in Aschenputtel das Ichbewußtsein noch auf kindlicher Stufe befindet, ist es bei Allerleirauh schon fest und sicher entwickelt. Bewußt kämpft sie gegen die Gewalt des Vaters, erklärt bestimmt ihre Bedingungen und ergreift sofort die Flucht, wenn der Gefahr nicht mehr anders zu entgehen ist. Drei kleine, goldene Dinge nimmt ihre Klugheit mit: den güldenen Ring, das Spinnrädchen, das Haspelchen; alle drei dienen später dazu, ihre wahre Herkunft zu entdecken. Goldener Ring weist auf Verbindung mit der himmlischen Welt, die andern Dinge auf ein gutes Denken (Gedankenfaden).

Aschenbrödel empfängt zu der fast unlöslichen Aufgabe, in der Asche die ausgeleerten Linsen in kurzer Zeit zu sammeln, die Hilfe der Tauben, Boten der übersinnlichen Welt. Sie fliegen herbei, weil keine Auflehnung die Reinheit des Herzens trübt. Auch tragen sie auf dem Grab der Mutter herbei, was sich das verlassene Kind wünscht.

Es ist auffallend, wie in beiden Märchen herrliche Gewänder eine wichtige Rolle spielen. Warum?

Die Antwort verlangt den tiefen Blick in das Wesen des ganzen, wahren Menschen. Dieser besteht ja nicht bloß aus dem sichtbaren, physischen Körper, vielmehr gliedern sich ihm zwei andere Leiber aus feinsten Substanzen ein: der Äther- und Astralleib, ohne welche unser Körper nicht existieren kann. Als Innerstes wohnt im Menschen — und nur in ihm — das Ich. Dieses zur Reinheit, zur wahren Güte zu läutern und durch innere Kraft emporzuheben kann nur durch die Läuterung des Äther- und Astralleibes geschehen — versinnbildlicht durch die herrlichen Gewänder: ein goldenes Kleid, ein silbernes und ein Sternenkleid.

Die Gänsemagd

Die alte Mutter der Königstochter, als solche die Bewahrerin des Angestammten, alter Tradition und Sitte, überreicht dem scheidenden Kind, das sich zur Hochzeit auf die Reise begibt, ein Lämpchen mit drei Blutropfen, Blut ihres eigenen Lebens. Dieses Lämpchen darf nicht verlorengehen, d. h. was im ererbten Blut der Vorfahren lebt an Treue und Kraft, Großmut und Tugenden und durch die Generationen weiterrollt, soll schützend die Tochter an den fremden Königshof begleiten. Es begleitet sie ferner Falada, das

treue Pferd, und die Kammerjungfer, an ihrer Seite reitend. Das Läppchen geht verloren. Den brennenden Durst zu stillen, beugt sich die abgestiegene Prinzessin über das gurgelnde Bächlein — das Läppchen entfällt dem Busen und schwimmt davon. Damit erhascht die neidische Kammerzofe die Macht über ihre schöne Begleiterin. Sie entreißt ihr Gewand und Geschmeide und den goldenen Becher, besteigt ihr Pferd und erniedrigt die Hohe zu ihrer Dienerin. Sie selbst zieht als königliche Braut im Königsschloß ein. Die aller Würde entblößte Prinzessin wird Gänsemagd. In Trübnis, aber ohne Empörung, erträgt sie ihr Schicksal. Durch Falada, das getreue Pferd, naht die Erlösung, obschon es auf den Befehl der übelgesinnten Königsbraut geschlachtet wird. Sein Kopf wird oben am dunkeln Tor festgenagelt. Wenn abends und morgens die Gänsemagd mit ihrem Gänsegefolge durch das Tor aus- und eingeht, so spricht Falada, erinnert an die Mutter. (Es ist bekannt, daß Pferde äußerst sensible Sinne haben und öfters hören und sehen, was Menschensinne nicht wahrnehmen. Daraus geht wohl die Hochwertung der Pferde in gewissen Gegenden hervor.) Ein Bübchen vernimmt die Rede des Pferdekopfes, erstaunt auch über die goldene Fülle des Haares der Magd, und verrät dies alles dem König. Nicht der junge Prinz, sondern der alte König ahnt einen Betrug. Er geht der Sache nach, mit der Klugheit und Vorsicht des Alters, und entdeckt die Wahrheit, erkennt die schmachvolle Erniedrigung der wahren Königstochter und setzt sie in ihre Rechte ein. Die in Demut getragene Unbill wird aufgehoben. Mit königlichem Gewand angetan, erstrahlt die Schönheit der wahren Braut.

Die Prüfung ist bestanden, Herzeleid und Verachtung wandeln sich in Freude und Glück. Das Wesentliche im Menschen, sein höheres Ich, hat seine wahre Bestimmung, seine eigentliche Erdenmission gefunden, nicht als «Glück», wie es gemeinhin verstanden wird, sondern als seine gottgewollte Höherentwicklung.

Es gehen diese Hinweise hauptsächlich hervor aus dem Buche von Fr. Eymann: «Die Weisheit der Märchen im Spiegel der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners». Troxler-Verlag, Bern.

Die Weihnachtsbäume

Nun kommen die vielen Weihnachtsbäume
aus dem Walde in die Stadt herein.
Träumen sie ihre Waldesträume
weiter beim Laternenschein?

Könnten sie sprechen! Die holden
Geschichten
von der Waldfrau, die Märchen webt.
Was wir uns alle erst erdichten,
sie haben das alles wirklich erlebt.

Da stehn sie an allen Straßen und schauen
wunderlich und fremd darein,
als ob sie der Zukunft nicht recht trauen,
es muß doch was im Werke sein.

Aber, wenn sie dann in den Stuben
im Schmuck der hellen Kerzen stehn
und den kleinen Mädchen und Buben
in die glänzenden Augen sehn,

dann ist ihnen auf einmal, als hätte
ihnen das alles schon mal geträumt,
als sie noch im Wurzelbette
den stillen Waldweg eingesäumt.

Dann stehen sie da, so still und selig,
als wäre ihr heimlichstes Wünschen
erfüllt,
als hätte sich ihnen doch allmählich
ihres Lebens Sinn erfüllt;

als wären sie für Konfekt und Lichter
vorherbestimmt, und es müßte so sein,
und ihre spitzen Nadelgesichter
sehen ganz verklärt darein.

Gustav Falke